

Illyrisches Blatt. **Nr. 29.**

Samstag

den 22. Juli

1837.

Illyrische Spar-Casse.

Der über den Vermögensstand der Spar-Casse zu Laibach mit Ende des I. Semesters 1837, zu Folge §. 22 der Statuten, gemachte Abschluß liefert nachstehendes Resultat:

S o l l.	fl.	kr.	H a b e n.	fl.	kr.
An pupillarmäßig versicherten Schuld- briefen	559876	16	An Capitals-Einlagen der Interessen- ten	529072	65 1/4
„ Darlehen auf Goldmünzen . . .	4004	57 1/4	„ unerhobenen, zu Capital geschlage- nen 4 o/o Zinsen bis letzten Juni 1837	69316	39 3/4
„ „ Staatspapiere . . .	20098	47	„ eigenthümlichen Sparcasse-Capital	25770	2 1/4
„ „ an das Versakamt . . .	22669	45			
Zusammen an angelegten Capitalien samt den bis letzten Juni 1837 be- rechneten 5 o/o Zinsen	586649	25 1/4	Summa wie oben . . .	624159	35 1/4
An geleisteten Vorschüssen zur Adap- tation des Versakamtes	1918	17	Bei Vergleichung des dormaligen Ver- mögensstandes mit jenem vom letzten December 1836 pr.	549837	63 3/4
„ Kanzlei- und Cassengeräthschaften, dann vorrätigen und ausgefolgten Ausgabebüchlein	699	2 1/4	ergibt sich die Vermehrung desselben für das I. Semester 1837 mit . . .	74521	41 2/4
„ Barschaft in Cassa	34892	51 3/4	und bei Entgegenhaltung des gegen- wärtig eigenthümlichen Sparcasse- Capitals pr.	25770	2 1/4
Summa	624159	35 2/4	mit jenem vom letzten December 1837 pr.	25575	42

zeigt es sich, daß dieses als Reservefond bestimmte Vermögen sich im I. Semester 1837 vermehrt habe um 2194 fl. 20 1/4 kr.

Laibach am 17. Juli 1837.

A n f r a g e.

Der Zufall der schon oft manches zu Tage för-
derte, ließ mich einzelne Blätter eines Buches in 4.
auflinden, in welchem eine Beschreibung, und wahr-
scheinlich, die älteste-bekannte, des Birkniger Sees
vorkommt.

Das Buch hat folgenden Titel: Georgii Sto-
boei de Palmaburgo Episcopi Lavantini epistolae

ad Diversos. Venetiis 1749, 4., durch Hieroni-
mum Lornbardum S. J. herausgegeben. Seite 361
kömmt ein Brief von Martinum a Palmaburgo
vor, eines Vetteren des benannten Bischofs; er war
Kämmerer, Hofrath und Herr auf Thurnlak und Des-
lernberg. Dieser Brief ist bezeichnet datum ad la-
cum Circnicensem Non. Septemb. Anno 1612.

In diesem beschrieb er den Birkniger See aus
eigener Ansicht, da er damals mehrere Jahre zunächst

an selbstem lebte, nämlich zu Thurnbach, Vide Valvasor Ehre des Herzogthums Krain, Tom. III. p. 578.

Er beziehet sich dabei auf die Beschreibung eines gewissen Georgius Wernherus, welche noch älter seyn soll, von dem ich aber nicht entdecken konnte, wer er war, noch was er geschrieben!

Für Krain scheint mir diese älteste Nachricht über den Zirkniger-See bemerkenswerth, und würdig, in unserm Landes-Museum hinterlegt zu werden; daher habe ich auch alles, was mir von dieser Sammlung der Briefe zukam, dem Museum gewidmet.

Wollten nicht diejenigen, welche etwas Bestimmteres von Georgius Wernherus wissen, oder die älteren Beschreibungen des Zirkniger-Sees kennen, dieselben in unserem Jährlichen Blatte zur Verzierung der Landeskunde niederlegen?

Laibach den 15. Juli 1837.

Franz Graf Hohenwart.

Das Sonnensystem und sein Fortschreiten im Raume.

Unter dem Titel: „Über die eigene Bewegung des Sonnensystems, hergeleitet aus den eigenen Bewegungen der Sterne,“ hat Herr Argelander, Professor der Astronomie an der Universität Helsingfors (früher in Åbo), der Petersburger Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung von höchster Wichtigkeit, die Frucht einer 1827 in Åbo begonnenen, und jetzt beendigten Arbeit vorgelegt. Was bereits Lalande vermuthet, was Herschel als wahrscheinlich darzustellen gesucht hatte, die wirkliche Fortrückung unserer Sonne und des ganzen Planetensystems mit ihr im Weltraum, das ist jetzt mit aller Gewißheit dargethan, und zugleich der Ort, wohin diese Bewegung (gegenwärtig) gerichtet ist, mit einer Sicherheit bestimmt, die nur einen wahrscheinlichen Fehler von etwa 3 Graden übrig läßt. Dieser Punkt hat $260^{\circ} 50'$ gerade Aufsteigung und $31^{\circ} 17'$ nördliche Abweichung und liegt fast in der Mitte zwischen den beiden Sternen λ und ϵ im Herkules. Eine Folge dieser Bewegung ist notwendig, daß die Sterne in dieser Himmelsgegend auseinander, in der entgegengesetzten zusammenrücken, und daß überhaupt alle nicht zu entfernt stehenden Sterne eine dieser Sonnenbewegung entgegengesetzte scheinbare Bewegung haben müssen. Das obige Resultat, was jetzt als feste Thatsache vorliegt, würde früher gewonnen worden seyn, wenn die Fixsterne neben jener scheinbaren, auch noch gleich unserer Sonne

wahre eigene Bewegungen hätten, die bei einigen stärker als jene sind und den verschiedensten Richtungen folgen, so daß es nur einer streng durchgeführten mühevollen Rechnung möglich war, theoretisch zu trennen, was die Beobachtung nur vereinigt zeigen konnte. Unter 560 Sternen, die Argelander sorgfältig bestimmt und mit Bradley's (für 1755 geltenden) Beobachtungen verglichen hatte, fanden sich 390, bei denen die erwähnten Bewegungen in 75 Jahren (1755 bis 1830) eine mit Sicherheit wahrzunehmende Ortsveränderung bewirkt hatten, von den übrigen konnte sie nur wahrscheinlich oder auch gar nicht erkannt werden. Um ganz sicher zu gehen, theilte Argelander diese Sterne nach Maßgabe der stärkeren oder schwächeren Bewegung in 3 Classen, und berechnete jede besonders, erhielt aber aus allen nahe dasselbe Resultat für die Sonnenfortrückung. Es folgt zugleich, daß unsere Sonne unter die Zahl der stärker bewegten Fixsterne zu zählen ist, und daß sich ihre Bewegung zu der mittleren Durchschnittsbewegung der untersuchten 390 Sterne etwa wie 3:2 verhalte. Ob diese Bewegungen sich auf einen gemeinschaftlichen Centraalkörper beziehen, oder bloß gegenseitig sind, wie die Störungen der Planeten, ist noch nicht zu entscheiden möglich; in der ersten Annahme findet Argelander einige Wahrscheinlichkeit, daß der Centraalkörper in der Gegend des Perseus liege. Da aber weder hier noch in den benachbarten Gegenden so ausgezeichnete Fixsterne liegen, daß man sie für Centralsonnen halten könnte, so müßte dieser Hauptkörper ein dunkler seyn, und so scheint die Annahme bloß gegenseitiger Bewegungen in der als ein Ganzes betrachteten Fixsternwelt vor der Hand die wahrscheinlichere zu seyn, und nur einzelne Anhäufungen derselben (wie etwa die Plejaden) wahre Systeme zu bilden.

Der Flüchtling in der Klemme.

Als im Jahre 1805 die Kosaken über Ungarn in's Vaterland zurückkehrten, traf es sich, daß eine Abtheilung derselben zur Gefangennehmung einer Räuberbande beitrug. Bei dieser Gelegenheit nahm ein einzelner Kosak zwei solcher flüchtig gewordenen Kerle mittelst seines schnellfüßigen Pferdes gefangen. Als er vom Pferde abstieg, und einen derselben an den Händen band, benützte der andere die Gelegenheit, schwang sich auf das freistehende Pferd, und jagte davon. Der Kosak lachte über diesen Versuch der Flucht, steckte die beiden Zeigefinger in den Mund,

und ließ einen durchdringenden Pfiff hören, wornach sich das Pferd sammt dem flüchtigen Räuber umwandte, und auf einen zweiten Pfiff im Galopp zu seinem Herrn zurückkehrte. — Diese Art Gehorsam ist bei den Pferden der Kosaken in Rußland etwas Gewöhnliches.

Paganini's vierte Saite.

Nicht uninteressant dürfte das Bekanntwerden der Veranlassung seyn, welche den berühmten Virtuosen bewog, sich auf der vierten Saite allein eine allgemeine bewunderte Fertigkeit zu erwerben; um so mehr, da verschiedene abgeschmackte Märchen darüber erfunden wurden und sich hier und dort Eingang verschafften. Wir lassen daher Paganini's eigene Erzählung nachfolgen.

„Zu Lucca leitete ich jedesmal das Orchester, wenn die regierende Familie der Oper bewohnte. Man schickte mich auch oft in den Hofzirkel, und ich gab von 15 zu 15 Tagen großes Concert. Die Prinzessin Elisa (Bacciocchi, Schwester Napoleons) zog sich immer vor dem Schlusse zurück, denn die harmonischen Töne meines Instrumentes reizten ihre Nerven zu stark. Eine sehr liebenswürdige, von mir seit langer Zeit heimlich angebethete Dame, zeigte sich hingegen sehr häufig in diesen Reunionen, und es wurde bald klar, daß auch sie ein angenehmes Geheimniß zu mir zog. Unvermerkt steigerte sich unsere gegenseitige Leidenschaft. Eines Tages versprach ich ihr, sie im nächsten Concerte mit einer musikalischen Galanterie zu überraschen, welche eine Anspielung auf unsere Freundschafts- und Liebesverhältnisse seyn sollte; zugleich ließ ich bei Hofe bekannt machen, daß ich eine Neuigkeit, unter dem Titel: „Liebesscene“ aufführen würde. Die allgemeine Neugierde war stark gereizt, aber welche Überraschung für die Gesellschaft, als man mich mit einer Violine eintreten sah, die nur mit zwei Saiten bespannt war! Ich hatte nur die G- und die E- Saite gelassen. Diese sollte die Empfindungen eines jungen Mädchens ausdrücken, die andere ihre Stimme einem verzweifelnden Liebhaber leihen. Ich trug so eine Art leidenschaftlichen Dialoges vor, wo die zartesten Töne auf die Ausdrücke der Eifersucht folgten. Es waren bald einschmeichelnde, bald weinerliche Accorde, Schreie des Zornes und der Wonne, des Schmerzens und des Glückes. Eine Versöhnung bildete den Schluß; die Geliebten, mehr als je für einander entbrannt, führten einen pas de deux aus, welchen eine brillante Coda schloß.

Diese Scene machte Glück, ich spreche gar nicht von den freudetrunknen Blicken, welche die Dame meiner Gedanken auf mich fallen ließ. Die Prinzessin Elisa, nachdem sie mich mit Lobsprüchen überhäuft, sagte sehr verbindlich zu mir: „Ihr habt auf den zwei Saiten Unmögliches geleistet; sollte denn für euer Talent auch nicht eine allein genug seyn?“ Ich versprach sogleich den Versuch zu wagen. Diese Idee schmeichelte meiner Einbildungskraft, und einige Wochen darauf verfaßte ich für die vierte Saite eine Sonate, betitelt: Napoleon, welche ich am 25. August vor einem zahlreichen und brillanten Hofe vortrug. Der Erfolg übertraf meine Erwartung — von jener Zeit datirt sich meine Vorliebe für die G- Saite. Man wurde nicht müde, meine für diese Saite verfaßten Compositionen zu hören. Wie man von einem Tage zum andern mehr lernt, so gelangte auch ich zu dieser Fertigkeit, welche nun nichts Erstaunliches mehr an sich haben sollte.“

Das Neueste und Interessanteste im Gebiete der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Daß Kupferblech in Hinsicht auf Dauerhaftigkeit, Anwendbarkeit und Schönheit allen andern Dachbedeckungen vorzuziehen sey, und bloß der höhern Kosten wegen nicht allgemein in Anwendung gebracht werde, ist eine längstbekannte unlängbare Thatsache.

Da nun aber das Messing dem Kupfer in allen Eigenschaften, die es zur Dachbedeckung geeignet machen, sehr nahe steht, ja es übertrifft, im Preise aber wohlfeiler kommt, so dürfte dasselbe mit Vortheil zu diesem Zwecke in Anwendung gebracht werden können.

Das Messing ist wegen seiner größern Härte und geringern Oxidirbarkeit dauerhafter, als das Kupfer; Dächer von Messingblech würden daher länger dauern. Bei Feuergefährd dürfte das Messingblech noch mehr Sicherheit und Dauer gewähren, als das Kupferblech, denn in einem Feuer, in welchem das Kupfer schmilzt, verkalte sich das Messing bloß, während ein Theil des Zinks in Dampfgestalt davon gehet. Da ferner das Messingblech bloß ein spezifisches Gewicht von 8,77, während gleich dickes Kupferblech ein spezifisches Gewicht von 9,25 hat, so würde mit derselben Gewichtsmasse gleich dickes Messingblech 18 Quadratfuß Fläche bedeckt werden, von welcher mit Kupferblech nur 17 Quadratfuß bedeckt werden können. Die größere Härte dürfte bei seiner Geschmeidigkeit in der Behandlung wenig hindern.

Diese Bemerkungen dürften die Aufmerksamkeit der Bauverständigen verdienen.

Mehrere Gärtner machen Versuche mit Anpflanzung des Theestrauchs in Frankreich. Ein Herr Merat hat über diesen Gegenstand Bemerkungen herausgegeben, worin er zuerst beweist, daß dieser Strauch, anfangs in geheizten Gewächshäusern gebaut, stets sehr mager blieb, und daß, als er nachher in ein Gewächshaus mit mäßiger Temperatur verpflanzt wurde, er daselbst sehr stark geworden ist. Die H. H. Cels bauen ihn in großer Menge seit 18 Jahren in Zestten, welche nur in der größten Kälte bedeckt werden, und wo er schon 4 bis 5 Grad Kälte ausgehalten hat. Man weiß außerdem, daß er mit Erfolg in einigen Gegenden der Vereinigten Staaten gepflanzt wird, und daß er selbst da, wo er der Gegenstand großer Ausbeute ist, in China und Japan, manchmal erfriert. Man könnte daher dessen Anbau im freien Lande überall, wo die Kälte nicht über 5 Grad steigt, versuchen; in der Region der Drangen, zum Beispiel in der Provence, in Corsika und beinahe in der ganzen Regentschaft Algier. In dem Naturalisationsgarten in Marseille findet er sich bereits im freien Lande.

N^o. 18/10

Verzeichniß

der für das Landes-Museum eingegangenen Beiträge.

(Fortsetzung.)

Nr. 250. Von Fräulein Therese Türk in Adelsberg, eine thalergroße silberne Medaille, Con-Fraternitas S.S. Sacramenti Augustae Vindel. 1627.

Nr. 251. Von der Frau Franzisca Leberer zu Adelsberg, 11 Silber- und 2 Kupfermünzen; meistens Groschenstücke, aber durchgängig dem Museum neu, und darum sehr willkommen.

Nr. 252. Vom Herrn L. v. Hueber in Klagenfurt, im Tauschwege die Vögel Sylvia hipolois, und Calidris arenaria.

Nr. 253. Von einem Ungenannten, ein am Save-Ufer nächst Laibach erlegter Bienenfresser, Merops apiaster; (ein in Krain sehr selten vorkommender Vogel) und ein antiker Pfeil, gefunden im Walde hinter St. Veit ob Laibach.

Nr. 254. Vom Herrn N. Fr. Seglitsch, ein zu Stein ausgebrütetes Huhn mit 4 Füßen und 4 Flügeln.

Nr. 255. Vom Herrn Joh. Bapt. Jasbich von Görz, das Sigill mit der Umschrift: Vincislao Ernesto Conte di Portia; — und ein aus Elfenbein fein geschnitztes Basreliefstück, auf einem Medaillon von blauer Pasta befestigt.

Nr. 256. Vom Herrn Oberverweser Schmiel von Zauerburg, folgende Mineralien: 1 Stück Glanzkohle; — 1 Stück Rhonschiefer mit Blätterabdrücken; — 1 Stück mit zerstörten Muschelversteinerungen, — und mehrere versteinerte Herzmuscheln; alle aus dem Lepénje-Thale, nahe bei dem Ursprunge der Javornishiza.

Nr. 257. Vom Herrn Bergrathe Aloys Prettnner zu Idria, die dem Museum neue kupferne Denkmünze von Kremnitz, der ältesten Bergstadt in Ungarn, mit Bergwerks-Emblemen, und der Umschrift: Concordia, Unione et Clementia instaurata 1749.

Nr. 258. Vom Herrn Franz Kandolz von Villach, ein beim Besuch des Museums verehrter Betrag von 1 fl. 50 kr. bar, der sogleich an den Musealfond abgeführt wurde.

Nr. 259. Vom Herrn Pfarrer Simon Cavalar zu Flödnig, 6 Silbermünzen, worunter 1 Fünfsöhner, Alexander III. Dux Mirandulae et Marchio Concordiae, vom Jahre 1692, erwünscht ist.

Nr. 260. Vom Herrn Anton Samaha: „Auf Herrn Tobias Grubers Briefe — aus Krain patriotische Notiz.“ Vom k. k. Obristleutnant Baron von Struppy. Laibach 1781 in 4.

Nr. 261. Vom Herrn Heinrich Koss, k. k. Gefällen-Wach-Inspector zu Neustadt, einige versteinerte Muscheln und Schnecken vom Gute Schutthof, im Bezirke Nassensfuß, — und 1 Salzburger Fünfsöhner 1694.

Nr. 262. Von zwei Handelsleuten hier sind vorrätige und dem Museum noch abgängige Münzen, im Werthe von 2 fl. 30 kr., eingekauft, und im Werthe von 18 fl. 52 kr. gegen Ausfolgung von minder schätzbaren Museal-Dubletten eingetauscht worden.

Nr. 263. Von der löbl. Direction der philharmonischen Gesellschaft zu Laibach, ein Exemplar ihrer im Jahre 1821 geprägten silbernen Preis-Medaille. Größe nach Appels Münzmesser 32.

Nr. 264. Vom Herrn Severin Cybulski, Capitän im 3ten Chasseur-Regimente von Afrika, bei seiner Durchreise nach Algier, 1 vergoldetes 3 Grosze Polse-Stück 1831, dem Museum neu, — und von Ungenannten, 1 Fünfsöhner, Sigism. III. Rex Pol. 1596, sammt 3 kleineren seltenen Silbermünzen.

(Beschluß folgt.)